

Amts- und Intelligenz-Blatt

für den Oberamtsbezirk

Neuenbürg.

28. Juni 1843.

Mittwoch

Nro. 50.

Amthliches.

Holz-Verkauf.

Forstamt Neuenbürg. Revier Langenbrand.
Am Dienstag den 4. Juli kommen vom Holz-
Erzeugniß des Staatswalds Hirschgarten zum
Aufstreichs-Verkauf:

88 Stück Tannen-Langholz von 30 — 45';
17 Stück desgleichen von 50 — 55' Länge;
1 Buchen-Stamm; 836 Stück Tannen-Säg-
holz; 18 Stück desgleichen Spaltholz; 22 Stück
desgleichen Gerüst-Stangen; 8½ Kl. Buchen-
Scheiterholz; 20½ Kl. desgleichen Prügelholz;
36 Kl. Tannen-Scheiterholz; 18½ Kl. Tann-
en-Prügelholz.

Zugleich werden ¾ Kl. Eichen-Scheiterholz,
6 Kl. desgl. Prügelholz, 37½ Kl. Buchen-
und 89½ Kl. Tannen-Prügelholz nebst einem
Quantum unaufbereiteten Nadelholz-Reisig, ge-
schätzt zu 5025 Stück Wellen, aus den Staats-
waldungen Förtelberg, Dickwald, Saumiß,
Hardtberg und Ueberick wegen zu geringen Er-
löses beim ersten Verkauf wiederholt zum Auf-
streichsverkauf gebracht werden.

Die Zusammenkunft ist am gedachten Tage
Morgens 8 Uhr in Waldrennach. Die Verkaufs-
Bedingungen sind die gewöhnlichen. Kaufslieb-
haber, welche das Holz vor dem Verkauf zu
besichtigen wünschen, mögen sich am 3. Juli
Morgens 8 Uhr bei der Wohnung des Forst-
warts in Waldrennach einfinden.

Neuenbürg den 24. Juni 1843.

K. Forstamt
Tscherning, Ass.

An die Einwohner von Neuenbürg. Am Sam-
stag den 1. Juli d. J. Nachmittags von 3 bis 5
Uhr wird die Aufnahme der Hunde wegen
der Abgabe davon auf dem Rathhaus allhier
vorgenommen. Wer hierbei seine Hunde
nicht anzeigt, hat zur Strafe den vier-
fachen Betrag der schuldigen Abgabe
zu bezahlen.

Neuenbürg den 26. Juni 1843.

Stadt-Schultheißenamt
Fischer.

Neuenbürg den 26. Juni 1843. Vom 1.
Juli 1843 an treten die Bestimmungen in
Nro. 26. dieses Blatts Seite 104 und 105
S. 8 9 10 und 11 hinsichtlich der Fleischschau
und der Schlachthaus-Abgabe in Wirk-
samkeit und es ist von da an der Stadtrath
Johann Friedrich Bayer zum Fleischschauer
bestellt worden. Hievon wird das Publikum,
und insbesondere die Metzger-Meisterschaft, in
Kenntniß gesetzt.

Stadt-Schultheiß
Fischer.

Calmbach. Wer an den Kohlenfuhrmann,
alt Johannes Dürr, (vulgo Budenhannes)
dahier eine rechtliche Forderung zu machen hat,
wolle seine Ansprüche in seit 12 Tagen bei dem
Schultheißenamt dahier geltend machen.

Den 23. Juni 1843.

Schultheiß
Barth.

Privatnachrichten.

Der Herausgeber d. Bl. hat aus Auftrag billig zu verkaufen:

„Dr. Martin Luthers sinnreiche Tischreden
„nach den Hauptstücken der christlichen Lehre
„verfaßt“

in 2 Bänden, bestehend in 15 Lieferungen,
und können täglich zur Einsicht abgegeben werden.

Wildbad.

Zu der am nächsten Samstag den 1. Juli vorzunehmenden Bürger = Ausschuß Wahl, empfehlen wir unsern Mitbürgern:

Herrn Wilhelm Klumpp,

„ Brachhold zum Köhle,

„ Acciser Herter,

„ Treiber zum Adler,

„ Schneidermeister Aberle,

„ Sattlermeister Eberle.

Mehrere Bürger.

Schömburg. (Geld auszuleihen.) Bei Johannes Burghard liegen — 120 fl. Pflegschafts-Geld gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat.

Neuerbürg. Schneidermeister B o s c h hat mehrere schon getragene Kleidungsstücke namentlich Röcke und Westen billigst zu verkaufen.

Miszellen

Beispiele von der türkischen Barbarei oder wie man in der Türkei auf seine Manieren und gute Sitten hält und wie man dort ein Menschenleben tarirt, hat der geneigte Leser schon hin und wieder gehört, auch vor Kurzem erst in

der Zeitung lesen können, wie der Sultan seiner Schwester eine absonderliche Kindbett-Schenke verehrte, indem er ihrem neugeborenen Kinde die Gurgel zudrücken ließ. Dießmal aber wollen wir einen andern Zweig der türkischen Cultur berühren, nemlich wie dieses Volk, dem die Vorsehung ein so wunderschönes Land und gleichsam ein Paradies zum Wohnsitz angewiesen hat, so wenig daraus macht, daß es ihm einerlei ist, ob es im Morast bis an die Cravatte geht oder nicht. Wenn der geneigte Leser einmal in die Türkei kommt, und so eine schöne Stadt wie Constantinopel vor sich sieht, und denkt: da muß es so schön wie im Himmel sein, so wird er doch wohl daran thun, wenn er am Thor die Hojen hinausschüpft und den Rock ein wenig in die Höhe hebt, so weit es nemlich die Umstände erlauben; denn da kann er in jeder Gasse fast bei jedem Tritt in eine Pfütze treten darinnen ihm der Absatz vom Stiefel hängen bleibt. Diese Pfützen nämlich kommen von dem Wasser her, welches aus den Häusern herausläuft oder herausgeschüttet wird und in der Straße stehen bleibt und stinkend wird. Den Unflath und Abgang von geschlachteten Thieren wirft der Türke auf die Straße hinaus und läßt das Blut in eine Grube neben dem Hause laufen, wo es verfault. Leichname von Hunden, Katzen, Pferden u. liegen ausgestreckt auf den Straßen und bekommen Besuche von einer Menge Geier, Adler und Raben, und die Menschen bekümmern sich nichts darum, sondern denken, es müsse so seyn. Natürlich gibt es da keinen Samstag, wo die Magd mit dem Besen kehrt, und keine Polizei, die darnach fragt. In der berühmten Stadt Adrianopel mit 100,000 Einwohnern findet man ganze Berge von Unflath, die wohl seit 20 Jahren bestehen, über die man gehen und reuten muß; und damit der Mensch sich zu Zeiten auch an seine Sterblichkeit erinnere, so steht in gewissen Städten hie und da in der Straße ein Galgen, der bei der türkischen Justiz selten Vakanz hat.

Der geneigte Leser wird keine Lust haben, seine frisch gewachsenen Sonntags-Stiefel auf dem türkischen Pflaster zu probiren und meint er fahre lieber mit dem Herr Lokomotive auf der Eisenbahn von Durlach nach Mannheim. Was kümmert ihn das schöne Land Türkey, das im Morast bis über die Ohren steckt! Wie wohl — daß das Schöne und Wüste manchmal beisammen sein könne, das hat überall seine Wichtigkeit, und zwar in Deutschland wie in der Türkey; manchmal auch muß eines dem andern helfen, und nehmen sich beide, wenn sie einander verstehen, recht ordentlich aus. Der geneigte Leser weiß vielleicht auch einen Platz, wo ein Garten auf einem Schweinstall steht, und es ist beiden recht wohl dabei, dem Garten, wie denen im untern Stock.

Das Verschwinden einer jungen Frau.

Ein achtungswerther und wohlhabender Kaufmann in London, Weld, ein Mann von etwa 50 Jahren, hatte sich, nach dem er vielleicht fünfzehn Jahre im Wittwerstande gelebt, plötzlich in ein junges Mädchen, Anna Smithson, verliebt, die ihm auch ihre Hand gab. Ihre Ehe war eine glückliche, und Weld lehrte von allen seinen kleinen Reisen, die er machen mußte, mit Sehnsucht zu seiner jungen Frau zurück. In noch höherem Grade als gewöhnlich war dies der Fall, als er einst mehrere Wochen entfernt gewesen. Er eilte mit Kopfendem Herzen in sein Haus, fand aber da seine geliebte Frau nicht. Die Diener sagten ihm, dieselbe sei vor etwa zwei Stunden ausgegangen, ohne ihn anzudeuten, wohin sie sich begeben. Verdrißlich kleidete Weld sich aus, um zu warten. Es vergingen zwei Stunden, die dem Armen wie eine Ewigkeit erschienen, und seine Ungebuld, seine Angst auf das Höchste steigerten. Er sandte zur Mutter seiner Frau, erfuhr aber, daß sie da nicht gewesen und vielleicht zu der Freundin S. gegangen sei. Das war für Weld auch wahrscheinlich, und er machte sich selbst nach dem befreundeten Hause auf den Weg. Er fand da Gesellschaft, doch seine Frau nicht, ein junger Mann dagegen erzählte ihm, er habe Mrs. Weld in ihrer Loge im Drury-Lane-Theater gesehen. Weld fuhr sogleich dahin, mußte aber zu seinem großen Verdrusse erfahren, daß die Gesuchte das Theater bereits wieder verlassen habe. Da er nun glaubte, sie würde nach Hause zurückgekehrt sein, fuhr er eben-

falls dahin. Die Frau war nicht angekommen. Ohne auszufragen, befahl er seinem Kutscher, zu dem Arzte Darnly zu fahren, weil er diesen Freund bitten wolle, ihm suchen zu helfen. Der Arzt, ein noch ziemlich junger Mann, der seine Kunst leidenschaftlich liebte, war eben mit der Anatomirung einer Leiche beschäftigt, als Weld zu ihm in das Zimmer stürzte und mit den Worten:

„Meine Anna ist verschwunden!“ wie vernichtet auf einen Sessel sank. — „Man hat in der letzten Zeit von mehreren solchen Fällen gehört, und ich verliere den Verstand, wenn mich ein solches Unglück treffen sollte. Eine Bande Bösewichter, sagt man.“

Der Arzt suchte den Freund, so viel als es in seinen Kräften stand, zu beruhigen, doch gelang es ihm nur in geringem Grade.

Während sie noch sprachen, wurde zwei Mal an die Thüre geklopft, und es entgieng dem Kaufmann nicht, daß der Arzt in große Verlegenheit gerieth, welche er vergebens zu verbergen sich bemühte. Er ersuchte den Freund, in ein Nebenzimmer zu treten, Weld aber wich nicht von der Stelle. Unterdeß erschienen zwei Männer in großen Mänteln, welche einen schweren Gegenstand auf den Schultern trugen und denselben in dem Studirzimmer des Arztes auf die lange dortstehende Tafel legten. Der Arzt gab den beiden Männern einige Guineen und sie entfernten sich schweigend.

Um Weld diesen ungewöhnlichen Vorfall zu erklären, gestand der Arzt, daß er bisweilen einen todten Körper kaufe, der leider vielleicht aus dem Grabe gestohlen sei; doch setzte er hinzu, daß er nicht anders handeln könne, wenn er seinen Wissensdurst befriedigen wollte. Weld fand diese Erklärung vollkommen genügend und gestattete dem Freunde, auf kurze Zeit in das Nebenzimmer zu gehen, um an dem Leichname die nöthigen Vorbereitungen vorzunehmen, bevor er mit dem untröstlichen Weld sein Haus verlasse, um ihn in seinen Nachforschungen nach der Vermissten zu unterstützen. Kaum aber war der Arzt in sein Studirzimmer getreten und hatte die Hülle weggenommen, welche die Leiche verdeckte, als er einen Schrei des Entsetzens ausstieß. Weld eilte hinzu, und als sein Blick auf die Leiche fiel, rief er aus: „Anna!“ und sank ohnmächtig nieder.

Der Arzt bemühte sich, den Freund wieder zum Bewußtsein zu bringen; es gelang ihm; Weld erholte sich bald, und beide begaben sich zu dem nächsten Constable, um den Vorfall anzuzeigen. Der junge Arzt gestand offen, daß er von zwei ihm bekannten Personen bisweilen eine Leiche kaufe; man nahm dieselben fest, und bald gestanden sie, daß sie zu der berüchtigten Ersickerbande gehörten, welche damals ansing, ihr entsetzliches

Besen in London und der Umgegend zu treiben. Zwei Monate später waren die beiden Missethäter gehangen, Welb aber auch neben seiner jungen unglücklichen Frau begraben.

In einer Stadt gab kürzlich ein Taschenspieler vielbewunderte „Kunstvorstellungen.“ Während er eines seiner Kunststücke ausführte, bemerkte er, daß Einer der Zuschauer seinem Nachbar das Tuch aus der Tasche zog und sich gleich darauf auf einen andern Platz begab. Das erschien ihm als eine Gelegenheit, seine Kunst zu zeigen. „Mein Herr,“ sagte er zu dem Befohlenen, „Leihen Sie mir auf wenige Augenblicke Ihr Taschentuch.“ Der Angeredete griff sogleich in die Tasche, sagte aber auch sofort, daß er bestohlen sey, und sah sich seine Nachbarn misstrauisch an. „Von welcher Farbe war das Tuch? — „Roth und gelb.“ — „Wenn es noch in dem Saale ist, muß es sich wieder finden,“ entgegnete der Zauberer, der auf seinem Zauberstab hin- und herfuhr, denselben endlich auf den Dieb richtete und zu demselben sagte: „Das Taschentuch wird sich in der Tasche jenes Herrn dort finden; geben Sie es nur heraus.“ Der Dieb wurde dadurch so verblüfft, daß er in die Tasche griff und das Tuch dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückgab, während die Versammelten Beifall klatschten. Die Polizei, die auch in dem Saale war, verstand aber keinen Spaß, und nahm den Dieb in Empfang.

Zu Chatam in England befindet sich auf dem Kirchhofe unter andern eine Grabscrift, die von einem Manne herrührt, welcher zweimal verheirathet war. Nach Angabe des Namens und Alters seiner ersten Frau folgen die Worte: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, gepriesen sei der Name des Herrn.“ Nach dem Namen und Alter der zweiten Frau liest man: „Ich stehete zu Gott, und er erhörte mich und erlöste mich von meiner Noth.“

Als während eines im Casino zu Paris zum Besten der Armen gegebenen Balles ein Polizei-Agent, der nutzlosen Wachsamkeit überdrüssig, um sich die Langelweisse zu vertreiben, eine Prise nehmen wollte, fand er in seiner Noctasche statt der Dose ein Papier worauf mit Bleistift geschrieben stand: „Bitten Sie einen Andern um eine Prise.“

Im —schen Bräuhaus erzählte Jemand einem alten Studenten seine Abenteuer zur See, wie das Schiff einen Leck bekommen und er habe pumpen helfen. „Herr,“ — sagte er — „mich hätten Sie sollen pumpen sehen, das war groß!“ — „Herr,“ sprach der Student, „mich hätten Sie in Tübingen sollen pumpen sehen, das war noch größer!“

Man hat früher geglaubt, daß die Hyänen gar nicht zu zähmen seien. Nun hat aber vor nicht langer Zeit ein französischer Officier eine Hyäne vom Senegal mitgebracht, die er jung aufgezogen und gezähmt hatte. Auf der Ueberfahrt hatte das Thier ganz vertraulich mit der Schiffsmannschaft gelebt; nachdem aber der Offizier sie dem Pflanzengarten in Paris geschenkt hatte, nahm sie bald ihre ursprüngliche Wildheit wieder an und wurde wüthend, wenn man sie scharf anblickte. Später kam indeß der Offizier wieder nach Paris und besuchte seine Hyäne; sogleich erkannte das Thier seinen Herrn, legte sich nieder und bewegte Kopf und Schweif so sanft, wie ein Hund, der gestreichelt seyn will, und als der Offizier zum Entsetzen aller Zuschauer in den Käfig griff und seine alte Freundin streichelte und ihr die Hand in den Rachen steckte, war das Thier ganz außer sich vor Behagen und leckte ihm dankbar die Hand.

Mittel zu Vertilgung der Fliegen.

Wie viel Anglist schon der Fliegenstein, Fliegen-schwamm und alle präparirten Fliegengifte angerichtet haben, ist bekannt genug, und leider hat man davon die traurigsten Beispiele. Theils sind Menschen, theils Hausthiere damit vergiftet worden. Man bediente sich früher dieser Mittel, weil man keine andern kannte. Jetzt aber kann man alle diese Mittel entbehren, da schon mehrere für Menschen und Hausthiere unschädliche Mittel bekannt geworden sind, wovon eines hier mitgetheilt werden soll. Zwar sind Pfeffer und Schnupftabak in Milch eingeweicht auch tödtend für die Fliegen, aber bei weitem nicht wirksam genug.

Man kochte nehmlich die Quassia, (Bitterholz oder Quassienholz) in frischer Milch, oder auch in Wasser ab, schütte sie auf ein Teller und stelle sie in den Zimmern herum. Es ist von so gutem Erfolg, daß jede Fliege, welche nur etwas davon genießt umfällt und stirbt.

Die Quassia ist das Holz eines Baumes, der in Süd- und Nord-Amerika wächst, von welchem es verschiedene Gattungen gibt. Es hat eine blaßgelbe Farbe, und ist geruchlos.

Da die Quassia in den Apotheken abgegeben wird, so ist die Anschaffung einem jeden leicht möglich.

Kernenpreise in Neuenbürg vom 24. Juni 1843.	
Der Scheffel:	21 fl. 54 fr.
„ „	21 fl. 30 fr.
„ „	21 fl. — fr.
Durchschnitts-Preis:	21 fl. 28 fr.
Brodtaxe:	
4 Pfund Kernenbrod	18 fr.
Gewicht des Kreuzerwecken 5 $\frac{1}{2}$ Loth.	

Redigirt gedruckt und verlegt von E. Meeh in Neuenbürg.

